

Udo Kruczewski

Wo auch der Fischreier jagt

Sacht streicht ein zarter Wind über Felder, Wiesen und Wälder, läßt die Oberfläche des Wassers leicht kräuseln, sich bewegen. Ideal für die Jagd auf Hecht und Zander. Bei ruhiger Wasseroberfläche ist die Gefahr des Vergrämens dieser scheuen Raubfische zu groß, verrät sich der Mensch zu schnell. Und das sollte mir möglichst nicht passieren, denn meine Fischwaid am Strom gilt in erster Linie dem Räuber mit dem Entenschnabel, dem Hecht. Ich hoffe auf gute Jagd am Gestade der Elbe und auf einen Angeltag, der mir weitab jeder Zivilisation und einer gehetzten und gestreßten Menschheit genüßliche Fischwaid bescheren möge.

Bei Pirschgängen am Wasser kann man ziemlich genau erkunden, wo der Hecht seinen Standplatz hat. Das Wasser spritzt auf, wenn er in seiner gefräßigen Art jagt, und sein Aktionsradius ist beschränkt, sein Standort ziemlich genau zu bestimmen. So gehört denn auch die Pirsch vor der Jagd mit der Rute zu den schönsten und aufregendsten Erlebnissen am Hechtwasser.

Kurz nachdem ich den Wagen abgestellt habe, fällt mir ein, daß ich den Kescher vergessen habe. Es könnte ein schwerwiegender Fehler sein. Aber für alle Fälle habe ich das Gaff zur Verfügung. – Qatschnaß sind die Wiesen vom Tau der Nacht. Oft bin ich diesen Weg durch Wiesen, Felder und einen kleinen Wald zum Wasser gegangen. Bei strömendem Regen, Schnee und glühender Hitze. – Bei der letzten Wegbiegung, wo ich immer über den Graben springen muß – die Brücke ist seit Jahren kaputt – verdrückt sich Reineke, der dunkelrote Fuchs, vor mir in die Wiesen. Wir sehen uns oft. Etwas vertrauter sind die beiden Stücke Rehwild oben an der Waldzunge. Sie scheinen ihren Einstand auch nicht im Wäldchen zu haben, sondern im ausgedehnten Schilfwald der Flußniederung.

Mit dem Wind kommt der Bussard. Wir sind alte Bekannte. Er stellt sich mit ein paar Auf- und Abwärtsflügen vor und streicht in Richtung Wasser. – Der Fischreier ist wieder häufiger hier anzutreffen. Er sitzt meistens mit Gleichartigen wie Perlen aufgereiht auf den Bühnenköpfen zum Fischen. Sie haben eiserne Geduld, auf Beute zu war-

ten. Unbeweglich und starr, bis sie blitzschnell den Schnabel ins Wasser tauchen und in fast jedem Fall Erfolg haben. Ich biege in Richtung Schilfwand ein. Vor mir teilt sich das schwingende Halmenmeer, und ich darf eintreten in das Reich der Angler. Eine herb-romantische Kulisse bietet sich dem Auge des Betrachters. Riesige Wassermengen, umsäumt von grünen Schilfwänden, unterbrochen von zahlreichen ins Wasser laufenden Bühnenköpfen mit einigen Fischreihern, Enten und Blässhühnern darauf, geben eine Stimmung des Friedens und der Zufriedenheit.

Seitlich eines Bühnenkopfes lasse ich mich versteckt ins Gras und Schilf nieder und stecke im ersten Schimmer einer sich einstellenden Sonnenscheibe meine Rute zusammen. Zunächst eine Grundangel, denn Aal kann mit von der Partie sein. 3-m-Hohle und der Haken wird mit einem dicken Tauwurm beködert. Wenn ich anschließend mit der Spinnangel laufen will, kann die Grundangel hier ungestört liegen bleiben. Rutenaufbau und Beködierung, Vorbereitungen für die Jagd treffen, sich endlich auf den Fang einstellen, sind Augenblicke, die für mich zum aufregendsten Teil meiner Passion zählen. Und vieles haben wir hier mit den Jägern gemeinsam. Die Beute auffinden und belauern, sie überlisten, und wenn es geht, erfolgreich sein. Dem Erfolg geht meines Erachtens nach die Erwartung als schönster Teil voraus. Was wäre der Drill eines Hechtes, ohne die vorangegangene prickelnde Spannung.

Die Natur hat viel zu bieten. Das Heben und Senken der Schilfbänke im pulsierenden Wasser am Strom, das Auf und Ab der gegen den Wind fliegenden Möwen, die Stimmen mannigfaltiger Vogelarten im wispernden und raunzenden Halmenmeer. Inzwischen habe ich auch meine Spinnangel fertig. Drüben an dem Schilfvorsprung beiß mancher Hecht ins blanke Metall, weil er glaubte, ein Fischchen erbeutet zu haben. Dieser verhängnisvolle Irrtum brachte mir Prachtburschen bis zu 8 Pfund schwer. Vielleicht auch heute? Auf geht's mit Angel, Messer und Gaff bewaffnet. Schon sucht sich der Blinker seinen Weg ins feuchte Element, bringt der erste Wurf das Metallfischchen haarscharf an die Schilfwand. Sich überschlagend dringt das mattschimmernde Metall in die Fluten, und von der Stationärrolle laufen rund 30 m Schnur. Sacht einholen, heben und senken, den kleinen Beute-fisch in seinen Bewegungen nachahmend,



und schon kommt der Blinker leer wieder zu mir zurück. Erneuter Auswurf. Doch die Schnur entsteigt dem Wasser ohne Erfolg. Auch die nächsten Würfe sind mit einem Durchzug vergleichbar. Allmählich kommt eine milchige Sonne über den Schilfrand gekrochen, erreicht meinen Standort im Halmenmeer, die Zeit vergeht. Nichts tut sich. Ich wechsele den Standort erneut, nachdem ich nach etlichen Würfen mich um meine bis jetzt ebenfalls erfolglose Grundangel kümmerge, setze den Blinker an die Spitze einer scheinbar schwimmenden Schilfinsel und ärgere mich bereits über den Hänger, da ich beim Einziehen die Schnur nicht frei bekomme, als ich Widerstand merke, das Gefühl für die Beute bei mir wach wird. Instinktiv schlage ich an. Wenig Reaktion, aber der Fisch scheint zu sitzen. Scheint sogar ein guter Biß zu sein. Hecht? Meine Bemühungen, ihn näher zu bekommen, gelingen. Der Fisch leistet nur leichten Widerstand. Kaum fordere ich jedoch mehr Schnur, wird es ungemütlich. Ich entschließe mich zu einem behutsamen Drill, denn man soll Schnur und Rolle nicht unnötig belasten. Was dort unten dran hängt, scheint nicht gerade klein zu sein. Ausweichmanöver folgen, Fluchten nach links und rechts. Plötzliches Erschlaffen der Schnur. Ich kurbele, was die Stationärrolle hergibt: Der Fisch, und er ist dran, immer noch dran, läßt sich ziehen, und ich glaube, als er jetzt erneut Widerstand leistet, instinktiv zu wissen, daß ich gewonnen habe. Einmal muß ich meinen Platz noch verändern, da der Fisch nach links zieht, verschwinden will im Wurzelwerk des Schilfs, dann habe ich ihn frei, und die Schnur holt mit der Rolle den Fisch sauber die letzten trennenden Meter zum Ufer. Das Gaff hilft den Fisch herauszuheben. Ein Hecht von 5 Pfund Gewicht.

Ich versorge diesen Räuber, wie es bei ehrlicher Fischwaid Brauch ist.

Dann folgt die Zeit der Muße, die sich nur dadurch unterbrechen läßt, daß sich mit der Grundangel ein kleiner Aal und eine Brasse fangen lassen und die Spinnangel bei einigen Würfen nur Kraut und Schilfstengel anzubieten hat. Dafür bringen aber Haubentaucher, Bussard, Möwe und übrige hier lebende Vogelwelt reichlich Kurzweil, und der kurzfristig aufkommende hohe Wellengang durch ein Schiff einen nassen Hosensboden. Letzteres ist auch Anlaß für mich, meine gehende Tätigkeit mit der Spinnrute wieder aufzunehmen und mir Bewegung zu verschaffen.

Weit bringe ich einen mittelschweren Blinker in den Strom. Er verschwindet an einer Stelle, wo die Sonne flirrende Reflexe auf dem Wasser bildet und mich die gleißende Helle blendet. Etwa 30 m vom Ufer. Ein kurzer Ruck geht durch mein Angelgeschirr, die Rute biegt sich, dann bin ich Herr der Lage. Ich habe einen Biß, kann die Beute aber nicht einordnen. Hecht kann es nicht sein, Zander erst recht nicht. Merkwürdig ist die Tatsache, daß die Gegenseite so gut wie keinen Widerstand leistet. Ich drille den Fisch wie gewöhnlich, kann zügig Schnur aufnehmen, bringe Meter für Meter in die Trommel zurück, der Fisch kommt zum Ufer. Hebe die Beute aus dem Wasser – Aland?! Gute 2 Pfund. Mein Erstaunen ist groß, allzumal der Fisch nur so wenig Widerstand leistete, zumindest aber der Drill in keinem Fall anstrengend war. Für gewöhnlich ist der Aland, der nur selten mit der Spinnangel zu fangen ist, ein äußerst lebhafter Fisch und bietet dem Sportfischer herrliche Fischwaid. Hin und wieder wird er in der Elbe gefangen, und man kennt ihn dadurch etwas. Daß ich zufälligerweise einen anderen Fisch gefangen habe, ist nicht möglich. Unverkennbar die roten Flossen, jedoch zum Plötz und zum Döbel verglichen, ist er nicht so rundlich, sondern flach. Durch die vielen Gräten ist er mir als Speisefisch nicht sonderlich sympathisch. Trotzdem ein schöner Fang.

Der Nachmittag zeigt ein ruhiges Wasser, verdeckten Himmel, und der Trend geht wohl in Richtung baldigen Regens. Das monotone Schlagen des Wassers gegen die Bühnenkopfsteine macht schläfrig, der Angler döst leicht vor sich hin, und auch des Anglers Beute scheint sich der Situation anzupassen. Denn liegt auch die Spinnrute hinter mir im Gras, zeigt die ausgestellte

Grundangel nur durchhängende Schnur. Es ist die Rohrammer dicht bei mir, die mir Auftrieb gibt, und mich zu neuen, für heute aber auch letzten Taten ruft. Es fängt dort an, wo ich aufhören will, dem Wasserrevier weitere Beute zu entlocken. Noch einmal versuche ich, den Spinner beutehungrig den Fluten gut und weit placiert anzubieten. Mit üblichen Senk- und Hebebewegungen beginne ich ganz langsam einzuholen. Ein plötzlicher Ruck ziemlich heftig in der Rute läßt mich zusammenfahren. Kräftig schlage ich an. Wenig Reaktion, aber der Haken scheint zu sitzen. Der Fisch leistet nur geringe Gegenwehr, wird aber sofort munter, als ich stärker Schnur fordere. Er wehrt sich enorm gegen Metall und Dreizackhaken. Setzt Fluchten hoch und tief, schwenkt aus, scheint sich zu überschlagen. Stille. Verloren? Nein. Mein erneutes Fordern zeigt Reaktion und ich kann sogar Schnur gewinnen. Der Fisch kommt näher, und ich wittere förmlich, daß ich hier keinen Hecht vor mir habe. Schneller kann ich meine Beute ziehen, und was ich dann ein paar Minuten später vor mir habe, ist schon ein krönender

Abschluß für den heutigen Tag. Vor mir liegt ein Zander – gut 4 Pfund schwer. Bei der Anlandung verletze ich mich fast an den zwei getrennt stehenden Rückenflossen dieses herrlichen Fisches. Auch er ist ein Raubfisch wie der Hecht. Allerdings findet man beide nur in großräumigen Gewässern beieinander. Der Zander bevorzugt die Tiefe und erbeutet vorwiegend kleine Fische – der Hecht steht weiter oben und frißt alles, was er mit seinem großen Maul verschlingen kann.

Was für ein Tag. Ich suche stolz mit meinem Fang meinen Stammplatz auf und halte meiner heutigen Strecke die Totenwache. Ziehe die Grundangel mit inzwischen blankem Haken ein, setze die Pfeife in Gang und verweile noch ein wenig am großen Strom. Danke der Natur für die mir geschenkten stillen Stunden, denn sie sind nicht Selbstverständlichkeit, und die Natur hat nicht mehr allzuviel zu verschenken, dann ziehe ich heimwärts. Die ersten Regentropfen fallen. Auf dem Weg zum Wagen grüßt mich der Bussard. Freundschaftlich, wie mir scheint.

Franz Kranzinger

Der Oberste Gerichtshof und die Fischerei

Klagende Partei: Stadtgemeinde Salzburg (Peter-Pfenninger-Schenkung Lieferung), vertreten durch Dr. Ernst Pallauf/Dr. Günther Pullmann;

Beklagte Partei: Deutsche Bundesbahn, vertreten durch RA Hans Freyborn.

Causa: Schadenersatz.

Tatbestand: Die Peter-Pfenninger-Schenkung Lieferung ist fischereiberechtigt in dem Grenzgewässer der Saalach. Die Flußmitte ist die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Österreich. Die Deutsche Bundesbahn betreibt aufgrund eines Wasserrechtsbescheides aus dem Jahre 1910 ein Flußkraftwerk in Bad Reichenhall. Bei wiederholten willkürlichen Spülungen des Stauraumes wird im Fischereigewässer der Schenkung nicht nur enormer Schaden am Fischbestand angerichtet, sondern die Ökologie des Flusses entscheidend zerstört. Die Spülungen sind dem Gutdünken des Betriebes überlassen und in keinem Wasserrechtsbescheid normiert. Der im Jahre 1974

angerichtete Schaden wurde daher erstmals vom Fischereiberechtigten eingeklagt.

Die I. Instanz (Landesgericht Salzburg 1 Cg 502/76) hat das Klagebegehren *abgewiesen* und begründet:

„Nach Schwind, Handbuch des ÖIPR S. 325 geht es bei der Wahl des Anknüpfungsortes darum, einen möglichst eindeutig fixierbaren Ort zu finden, der für den Schadenersatz ausschlaggebend ist. Die Handlung als solche (im vorliegenden Fall das Öffnen der Grundschleuse) bewirkt noch nicht den Schaden, dieser tritt aber auch nicht nur durch die bloße Rechtsgutverletzung ein. Der Schaden entsteht erst durch den schädigenden Erfolg. Nach der neueren Rechtsprechung ist als Tatort sowohl der Handlungsort als auch der Erfolgsort eben Handlungsort. Demnach sind die österreichischen materiellen Rechtsformen anzuwenden. Das gegenständliche Stauwerk ist als gefährlicher Betrieb im Sinne des Reichshaftpflichtgesetzes, dBGBl. S. 207/1871, an-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: [Wo auch der Fischreiher jagt 132-134](#)